Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 5 (1783)
Heft: 33

Artikel: Ueber das physiokratische System
Autor: Iselin, Isaak
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-544014

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sammler.
Eine gemeinnützige Wochenschrift, für Bündten.

Drei und dreißigstes Stück.

Ueber das physiokratische System.
Von Isaak Iselin.

Es ist die höchste wirthschaftliche Angelegenheit des menschlichen Geschlechts, daß die Güter, durch welche das Daseyn des Menschen erhalten, verbessert und verschönert wird, in der gröstmöglichen Menge vorhanden seyn, und daß sie in der grösten möglichen Vollkommenheit verarbeitet werden; daß so viele beschäftigte Menschen vorhanden seyen, als es möglich ist: endlich daß jeder Mensch durch seine Arbeit soviel bewirke, als es seine Kräfte erlauben.

Wie mehr die Landwirthschaft mit dem geringstmöglichen Aufwande von Menschen, von Kräften, von Zeit, von Werkzeugen, von Lande, von Saamen, Lebensmittel und rohe Stoffe hervorbringt: desto mehr können Verarbeiter genährt, und desto mehr kann ihr Daseyn angenehm gemacht werden.

Das Nichtdaseyn, oder das durch verminderten Fleiß, durch geschwächte Kräfte, durch abgehenden Vertrieb, auf die Hälfte herunter gesezte Daseyn einer landwirthschaftlichen Familie, zieht das Nichtdaseyn von vier oder von zwo andern Familien nach sich, oder macht wenigstens mehrere andre Familien ärmlicher und elender leben.

Wie mehr die verarbeitenden Berufe mit dem geringstmöglichen Aufwande von Zeit, von Kräften, von rohem Stoffe, von Vermögen, von Menschen, Arbeit verfertigen, und die Produkte der Natur zu Erhöhung der Vollkommenheit des menschlichen Geschlechtes veredlen und tauglich machen: desto grösser wird der Wohlstand der hervorbringenden Klasse, desto sicherer wird der Absatz ihrer Produkte.

Das Nichtdaseyn, oder das durch verminderten Fleiß, durch geschwächte Kräfte, durch mangelnden Vertrieb auf die Hälfte der Thätigkeit hinunter gesezte Daseyn einer Familie aus der verarbeitenden Klasse, vermindert den Wohlstand mehrerer landwirthschaftlichen Familien, macht den Absatz von einer gewissen Menge Produkten unmöglich, und schwächt die Hervorbringung; es kann aber nie machen, daß einer landwirthschaftlichen Familie Nahrung abgehe.

Der Ueberfluß des Ertrags der Landwirthschaft, nach Abzuge der auf den Anbau und die Sammlung der Produkten verwandten Menschen, Zeit, Kräfte, Saamen, Werkzeuge, ihrer Unterhandlung, ihrer Nahrung oder ihres Lohns, und ihres Werthes, heißt der reine Ertrag.

Wie grösser der reine Ertrag der Landwirthschaft ist: desto mehr Menschen können in der verarbeitenden Klasse leben; desto angenehmer kann ihr Daseyn und das Daseyn aller Menschen werden; weil dadurch die Menge der Arbeit vermehrt wird, welche die Werke der Natur veredelt und vervollkommnet.

Die Erhöhung des reinen Ertrags ist daher die wichtigste wirthschaftliche Angelegenheit des menschlichen Geschlechtes

schlecht; wenn auch allem andern Berufe eben so sehr, wie ihr, die Ehre hervorbringend zu heissen zugestanden würde.

Der reine Gewinn des Arbeiters und des Handelsmanns thut nicht durch seine Natur dieselbige Wirkung. Er thut oft die entgegen gesezte. Der Fall ist gar nicht selten, wo man sagen kann, der erhöhte Gewinn des Verarbeiters und des Kaufmanns vermindere den Wohlstand der Gesellschaft. Vielleicht würde sich gar der Satz allgemein behaupten lassen: wie kleiner der Gewinn des Verarbeiters und des Kaufmannes ist, desto grösser ist der Vortheil der ganzen Gesellschaft; denn dadurch werden sie desto mehr angereizt, ihren Fleiß und ihre Geschicklichkeit zu erhöhen. Diese wohlthätige Einschränkung des Gewinns muß aber eine natürliche Folge des Wetteifers und nicht eine Wirkung von Auflagen oder von Zwanggesetzen seyn; denn solche tödten den Fleiß und ersticken die Talente. Eben so wenig muß die Erhöhung des reinen Ertrages eine Frucht von Zwange oder von Einschränkung seyn, denn diese können nichts anders, als die Hervorbringung und den reinen Ertrag im Ganzen vermindern, wenn sie schon den Gewinn auf der kleinen Menge vergrössern.

Aus dem gesagten fliessen folgende zwei Sätze, welche ich glaube als Probiersteine jeder wirthschaftlichen Anstalt, jeder wirthschaftlichen Verordnung annehmen zu können.

Alles, was bei der Landwirthschaft und bei jeder hervorbringenden Arbeit den Aufwand von Zeit, von Kräften, von Werkzeugen, von Lande, von Saamen, von Menschen, über das erhöht, was die Natur der Sache erheischt, was den reinen Ertrag vermindert, ist der Gesellschaft schädlich, und muß, so viel es möglich ist, verhütet werden.

Alles

Alles was die Verarbeitung der Naturprodukte kostbarer macht, was dabei den Aufwand von Materialien, von Zeit, von Kräften, von Werkzeugen, von Gelde, von Menschen, über das vermehrt, was die Natur der Sache erheischt; alles was macht, daß weniger gearbeitet wird, als gearbeitet werden könnte, ist der menschlichen Gesellschaft schädlich, und muß, so viel als möglich ist, verhütet werden.

Mich deucht, diese zween Sätze sind unumstößliche Wahrheiten; wenn auch alle mögliche Berufe von der Welt, so gut wie die Landwirthschaft, hervorbringend genannt werden könnten. Diese Benennung würde ihre Natur nicht ändern.

Ein Land kann durch die Gewerbsamkeit reicher werden, als ein anderes durch die Landwirthschaft; aber im Ganzen bereichert die Gewerbsamkeit des menschlichen Geschlechts nicht so wesentlich und sicher, als die Landwirthschaft; aller Reichthum, den die Verarbeitung gewährt, hanget gänzlich von der Hervorbringung ab. Das Wesen und der Gewinn der Indüstrie entstehet aus dem Schoose der Erde durch die Hervorbringung, und geht wieder in die Erde durch den Verbrauch. Wenn die Erde aufhörte hervorzubringen, woher würden die Steuergeber das Geld nehmen, woraus die Könige ihre Zinsen bezahlen, und woher die Verbraucher dasjenige, womit sie Kunstwerke erkaufen? Und wozu nuzt endlich das Geld, welches durch die Gewerbsamkeit sich in tausend Kanäle vertheilt, als zulezt um Brod, Fleisch Wein, Metalle Hanf, Holz ꝛc. anzuschaffen? Die halbe Million jährliches Gewinns, den ein grosses Handelshaus im Jahre macht, fließt von kleinen Thautropfen, die aus der Erde aufsteigen, zusammen, und

fällt

fällt in einen sanften Regen aufgelöst wieder in die kleine Tropfen in die Erde. Es kömmt so aus allen vier Welttheilen, und geht auch so wieder in alle vier Welttheile. Das, wobei wir in England und Holland nur Handelschaft und nur Geld sehn, das war in Indien und in Amerika Hervorbringung und Bearbeitung der Erde. Lasset uns zween Staaten neben einander setzen, einen blos landwirthschaftlichen, und einen blos fabrizierenden. Welcher würde mehr von dem andern abhangen? Würde der leztere in einem höhern Maasse bevölkert und reich seyn können, als insofern der erstere einen beträchtlichen reinen Ertrag haben würde? Würde lezterer nicht untergehn, sobald der erstere zu Grund gehen würde? Aber würde es umgekehrt auch so seyn?

So wie der Lohn und der Gewinn des Bürgers: so fließt auch das Einkommen des Staates aus keiner andern Quelle, als aus dem reinen Ertrage der Hervorbringung. Wenn auch kein Pfennig aus andern Händen in die Staatskasse gebracht würde, als aus den Händen der Kaufleute und der Verarbeiter, so haben diese zulezt selber alles, was sie einnehmen, ursprünglich von der Hervorbringung; und so lassen sie alles was sie dem Staate geben, sich wieder von ihr vergüten. Freilich kömmt das Einkommen eines fabrizierenden Staats nicht allein aus dem reinen Ertrage des Gebiets von diesem Staate, und kann oft nicht daraus kommen, er möchte seinen Feldbau verstärken, wie er wollte. Aber seine Reichthümer fliessen nichts desto weniger aus dem reinen Ertrage anderer Länder. Seine grosse Angelegenheit ist, daß aller Orten die Hervorbringung so reichlich abwerfe, als es möglich ist.

Es ist wahr, nicht die Landwirthschaft in strengem Sinne allein, auch der Bergbau, die Fischerei, die Jagd, sind hervorbringend. Hervorbringen ist die Schätze der Natur unmittelbar aus ihren Händen auf der Oberfläche der Erde in den Besitz der Menschen zu bringen; aus ihrem Schoose hervorziehn, in ihrem Schoose vervielfältigen. Sobald ein Produkt der Natur auf eine dieser Arten in menschliche Hände gekommen ist, so bald höret die hervorbringende Arbeit auf. Der Handwerker und der Künstler bringen nichts hervor, vervielfältigen nichts; sie verwandeln es in tausenderlei Gestalten; sie verschönern es, sie veredlen es, sie machen es oft erst brauchbar. Sie vermehren also freilich seinen Werth. Sie bereichern sich meistens mehr, als die, denen sie alles zu verdanken haben. Allein es ist immer ein Unterschied dazwischen: ein Ding hervorbringen, hervorziehn, erzeugen, und es vollkommner machen, veredlen; das leztere kann mehr eintragen, (rapporter) aber nichts ertragen (produire) Gewinnst, wenn man will reinen Gewinn, aber nicht reinen Ertrag abwerfen. Dieser Unterschied ist nicht blosse spekulativische Subtilität, sondern führt zu grossen und wesentlichen Wahrheiten.

Ich gedenke durch dieses nicht den Werth der Verarbeitung und der Handelschaft herunter zu setzen. Dieses würde ungerecht seyn, und zu Irrthümern verleiten. Aber ihn richtig zu bestimmen, das fordern Wahrheit und Gerechtigkeit. Ohne Hervorbringung, ohne Landwirthschaft würde die menschliche Gesellschaft nicht seyn: ohne Verarbeitung und ohne Handelschaft würde sie nicht angenehm seyn, und würde die Hervorbringung selbst schmachten. Aber immer ist die Hervorbringung Wurzel, und die Verarbeitung Stamm, Ast und Laub, die oft so fern von

ihrer

ihrer Wurzel hervorkommen, daß man diese ganz anderswo sucht, als wo sie wirklich ist.

Von der Lebensordnung, fortgesetzt.

5) Von den Leidenschaften.

Einige sind angenehm, als Freude, Hoffnung und Liebe, einige unangenehm, als Zorn, Verdruß, Traurigkeit, Schrecken, Furcht, Neid, Eifersucht. Jene suche man zu unterhalten, diese zu entfernen. Die angenehmen sind zugleich heilsam; die unangenehmen meistens schädlich, oft tödlich. Empfindsame und weiche Gemüther werden von ihnen stärker angegriffen: kaltblütige und träge seltner und weniger. Je stärker sie auf die Seele und den Körper auffallen, desto heftiger sind ihre Wirkungen. In höchstem Zorn, höchster Furcht ist man unvermögend und seiner nicht mehr bewust. Sie verdunkeln den Verstand und hemmen die Ueberlegung. Und das ist das Schlimmste bei den heftigen Leidenschaften.

Mäßige Leidenschaften schaden zwar weniger, doch schaden sie immer. Man untersuche sich nach einem kleinen Zorn, Verdruß, Schrecken. Es sehens ja die Leute einem an dem Gesicht an, daß man heftig erschrocken, oder erzürnt war, wenn sie gleich nicht wissen, was vorgegangen.

Gegen mäßige und leichte Gemüthsbewegungen kann die Vernunft noch Widerstand thun, sich helfen, oder sich erleichtern. Gewaltsame und ungefähre überrumpeln Verstand und Sinn. Man muß also im Anfang, da die Flamme klein ist, löschen; die Gelegenheit so viel möglich

meiden